



MICHAEL LLOYD

Café- Theologie

Gott, das Universum
und das große Ganze



MICHAEL LLOYD

Café- Theologie

Gott, das Universum
und das große Ganze

Titel der Originalausgabe:

Café Theology

© 2005 Michael Lloyd 2005

Illustrations © Charly Macksey 2005

Originally published in Great Britain by Alpha International in 2005. This edition first published in Great Britain in 2020 by Hodder & Stoughton, an Hachette UK Company, in partnership with Alpha International.

Übersetzung aus dem Englischen: Renate Hübsch

Lektorat: Uwe Bertelmann

Bibelzitate sind folgender Ausgabe entnommen: *Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung* – Neues Testament und Psalmen. © 2011 Genfer Bibelgesellschaft.

Weitere verwendete Bibeltexte sind wie folgt gekennzeichnet:

EÜ – *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. © 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

GNB – *Gute Nachricht Bibel*. © 2018 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Hfa – *Hoffnung für alle*. © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica Inc.™

LU – *Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung*, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

MSG – The Message by Eugene H. Peterson. © 1993, 1994, 1995, 1996, 2000. Nav-Press Publishing Group. Alle Rechte vorbehalten. Dt. Fassung: Renate Hübsch.

NLB – *Neues Leben. Die Bibel*. © der deutschen Ausgabe 2002/2006/2017 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

ELB – *Elberfelder Bibel 2006*, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

Edition Pulsmedien

© 2025 Brunnen Verlag GmbH

Gottlieb-Daimler Straße 22, 35398 Gießen

www.brunnen-verlag.de / info@brunnen-verlag.de



Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Trainings und ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Umschlagabbildung: Bruce and Rebecca Meissner/stocksy.com

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul/Brunnen Verlag GmbH

Satz: Brunnen Verlag GmbH

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN Buch 978-3-7655-2216-1

ISBN E-Book 978-3-7655-7777-2

Inhalt

<i>Vorwort zur ersten Auflage</i>	5
<i>Vorwort</i>	6
<i>Einführung</i>	7
<i>1 Schöpfung</i>	11
<i>2 Fall</i>	61
<i>3 Vorsehung</i>	101
<i>4 Inkarnation</i>	145
<i>5 Versöhnung</i>	181
<i>6 Auferstehung und Himmelfahrt</i>	228
<i>7 Geist</i>	282
<i>8 Trinität</i>	329
<i>9 Der endgültige Sieg Gottes</i>	365
<i>10 Kirche</i>	408
<i>Epilog</i>	446
<i>Fragen zur Vertiefung</i>	449
<i>Endnoten</i>	463
<i>Register</i>	488

Vorwort zur ersten Auflage

Seit vielen Jahren ist Michael Lloyd regelmäßig Gastreferent bei unseren jährlichen kirchlichen Studentagen. Nach einer besonders gut angekommenen Seminarreihe, die Michael 1998 für Focus gehalten hat, baten wir ihn, die dort vermittelten Inhalte in Schriftform zu gießen. Das Ergebnis ist dieses Buch, und es ist uns eine große Freude, dass wir es nun veröffentlichen können.

Michael ist ein enthusiastischer und inspirierender Lehrer mit einer ansteckenden geistigen Beweglichkeit und einem großartigen Sinn für Humor. Er hat die erstaunliche Fähigkeit, die Geheimnisse der christlichen „Theologie“ zugänglich und relevant zu machen – immer mit jeder Menge an Denkanstößen, aber mit einem Minimum an Fachjargon und einer gesunden Dosis an Vergnügen!

Erwachsen aus einer theologischen Seminarreihe eignet sich das Buch sowohl für die persönliche Lektüre als auch für das Studium in der Gemeinde oder einer Kleingruppe. Wenn du also mehr über Theologie wissen willst, dann ist dieses Buch genau das richtige – unabhängig von deinem Hintergrundwissen oder deiner Beschlagenheit in theologischen Fragen. Es ist großartig!

The Rt Revd Sandy Millar
Ehemaliger ehrenamtlicher Weihbischof in der Diözese London und Pfarrer der Holy Trinity Bromton Church von 1985 bis 2005

Vorwort

Eine vierte Auflage ist natürlich eine lächerliche Idee. Wie Oscar Wilde zu den Verlegern gesagt haben könnte: „Einen Fehler zu machen, mag als Un Glück angesehen werden; denselben Fehler zweimal zu machen, muss als Nachlässigkeit angesehen werden.“ Was er von vier Mal halten würde, weiß ich nicht. Um fair zu sein, ist dies das erste Mal, dass der neue Verlag *von Café Theology*, Hodder and Stoughton, diesen Fehler macht. Vielleicht lernen sie daraus – aber hoffentlich nicht.

Seit der dritten Ausgabe bin ich zum Rektor von Wycliffe Hall, einem theologischen College der Church of England in Oxford, ernannt worden. Besuche uns auf www.wycliffe.ox.ac.uk oder besuche uns an einem unserer Tage der offenen Tür. Ich liebe die Arbeit hier mit meinen wunderbaren Kollegen und Studenten. (Ich erwarte nicht, dass ich viele Exemplare an sie verkaufe – sie haben genug gelitten.) Und ich habe es sehr genossen, Andy Lyon und das hervorragende Redaktionsteam bei Hodder kennenzulernen.

In dieser Ausgabe habe ich einige Informationen, die veraltet waren, aktualisiert. Zum Glück gilt das nicht für die Informationen über Gott. Ich bete, dass Gott dieses Buch dazu benutzt, Menschen tiefer zu seiner unveränderlichen Güte und Schönheit hinzuziehen.

Michael Lloyd

Einführung

Das Bemühen, einen Titel für dieses Buch zu finden, hat viel Vergnügen gemacht. Weil dieses Buch den Bogen von der Schöpfung bis zur neuen Schöpfung spannt, wollte ich es *From Primeval Soup to Apocalyptic Nuts*¹ nennen, aber der Verlag sagte mir, dass es damit in den Buchhandlungen im Regal mit den Kochbüchern landen würde. Einer meiner Studenten schlug vor: *Alles, was du schon immer über Gott wissen wolltest, aber zu beschränkt warst, selbst herauszufinden* – eine charmante Idee, die der Verlag aber aus irgendeinem unerfindlichen Grund auch nicht wollte. (Tut mir wirklich leid, James.)

Wir dachten daran, es *Das große Gesamtbild* zu nennen, weil es versucht zu zeigen, wie wir uns in das große Ganze von Gottes Plänen einfügen – und so einen Sinn finden. (Dann hätte ich es auch „Mein großes Bilderbuch“ nennen können!)

Wir haben mit der Idee von *Mere Theology* (Reine Theologie) gespielt, weil es, wie C. S. Lewis' *Mere Christianity* (dt. Titel: *Christsein schlechthin* oder *Pardon, ich bin Christ*)², versucht, ein Verständnis des Glaubens zu vermitteln, das Christen jeder Tradition und Ausprägung gemeinsam ist. Dieser ökumenische Ansatz liegt mir ohnehin im Blut, da ich römisch-katholische Familienmitglieder habe, eine Zeit lang in einer unierten Gemeinde in Kanada Gottesdienst gefeiert habe, in einer anglo-katholischen Kirche aufgewachsen bin, dann an der Universität mit dem Evangelikalismus in Berührung gekommen bin und in einer charismatischen Gemeinde und an einer theologischen Hochschule in anglo-katholischer Tradition gearbeitet habe. Ich bin der festen Überzeugung, dass verschiedene Gottesdienststile unterschiedliche Aspekte des Wesens Gottes widerspiegeln und dass es daher unsere Erfahrungen mit Gott bereichern wird, wenn wir einander zuhören und miteinander Gottesdienst feiern.

Deshalb habe ich in diesem Buch viel zitiert – zum einen, damit die Lese-
rinnen und Leser ihre eigene Tradition vertreten sehen und sich verstanden
fühlen, zum anderen, damit sie einige theologische Größen in deren eigenen
Worten lesen können, und zum Dritten, um den komplementären Reichtum
der verschiedenen christlichen Traditionen aufzuzeigen. Um zu verhindern,
dass ich Dinge sage, die Christen aus anderen Teilen der Kirche auf die Nerven
gehen, habe ich viele Freunde und Kollegen gebeten, den ersten Entwurf
durchzulesen und zu kommentieren. Sehr dankbar bin ich Nigel Lloyd, Ca-
rina Lloyd, Margaret Atkins, Tom Wright, Lynnae Williams, Martyn Percy,
John Bardwell, Bill Scott, James Heard, Ana Pollard, Ayla Lepine, Annie Rey,
Ed Carlisle, Dave Bookless, Barbara Mearns und vor allem meinen wun-
derbaren Redakteuren Jo Glen und Julia Evans für die Zeit und Mühe, die
sie sich mit dem Skript gemacht haben, und John Jarick dafür, dass er mir
freundlicherweise eine Liste mit Errata geschickt hat. Ich möchte auch Jere-
my Crossley dafür danken, dass er mich ermutigt hat, die Vorträge zu halten,
aus denen schließlich dieses Buch entstanden ist, und Julia und Peter Harvey
für die (nicht ausschließlich essbare) Unterstützung, die sie mir beim Schrei-
ben des Buches gegeben haben (nicht dass es ungenießbar gewesen wäre, ver-
steht ihr). Ich bin auch dem Spurgeon's College sehr dankbar für gutes Essen
und die Gemeinschaft während der Arbeit an diesem Buch.

Am Ende haben wir uns für *Café Theologie* entschieden. Manchmal befürch-
ten die Menschen – so auch ich –, wenn man es mit dem Christsein zu ernst
nimmt, müsse man vieles von den schönen Dingen des Lebens aufgeben, um
sich auf „geistliche“ Dinge zu konzentrieren. So hat mich immer die Sorge
geplagt, dass ich es als konsequenter Christ nicht mehr verantworten könnte,
Zeit mit den Dingen zu verbringen, die mir am meisten Spaß machen, wie
Musik hören, ins Theater gehen, in den Bergen wandern oder mit Freunden
ins Café gehen. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass diese Sorge zu-
tiefst unbegründet ist. Gott hat uns als mehrdimensionale Wesen geschaffen,
und ein Leben in Gemeinschaft mit ihm wird immer mehr Dimensionen des
Lebens einschließen, nicht weniger. Die gewöhnlichen Freuden des Lebens

bleiben nicht auf der Strecke – sie werden aufgenommen, richtig gelenkt und richtig genossen. Ich habe also versucht, eine Theologie anzubieten, die die Vielfalt, die Körperlichkeit, die Beziehungsfähigkeit und die Kreativität der Schöpfung Gottes bejaht und feiert – und das alles in bewusster und dankbarer Abhängigkeit von und im Dialog mit ihm genießt.

Ich hoffe, dieses Buch vertieft deinen Glauben, wenn du einen Glauben hast. Ich hoffe, es vermittelt eine Vorstellung davon, wie der christliche Glaube von innen aussieht, wenn du keinen hast. Und ich hoffe, dass es dir zu einer tieferen und lebendigeren Freude am Leben und an dem, der das Leben gibt, verhilft. Und weil ich so viel von diesem Reichtum in meinem eigenen Leben mit meiner Familie erlebt habe, widme ich dieses Buch in Dankbarkeit und Liebe meinen Brüdern und Schwestern: Julian und Jean, Nigel und Karen, Tim und Carina.

Michael Lloyd

1 Schöpfung

Schauen wir uns zunächst zwei Aussagen darüber an, woher wir kommen und wozu wir da sind. So schreibt der atheistische Philosoph Quentin Smith:

Es ist einfach eine Tatsache, dass der vernünftigste Glaube der ist, der besagt, dass wir aus dem Nichts, durch nichts und für nichts entstanden sind. [...] Wir sollten [...] anerkennen, dass wir auf dem Nichts gründen, und Ehrfurcht vor der wunderbaren Tatsache empfinden, dass wir die Chance haben, kurz an diesem unglaublichen Sonnenauftgang teilzunehmen, der die Herrschaft des Nichtseins völlig unbegründet unterbricht.³

Und der Theologe und leidenschaftliche Koch und Gourmet Robert Farrar Capon beginnt sein Buch *The Third Peacock* wie folgt:

Ich will dir sagen, warum Gott die Welt geschaffen hat. Eines Nachmittags, bevor irgendetwas erschaffen wurde, saßen Gott, der Vater, Gott, der Sohn, und Gott, der Heilige Geist, in der Einheit ihrer Gottheit beisammen und diskutierten über eine der fixen Ideen des Vaters. Seit ewigen Zeiten, so scheint es, war er immer an dieser Sache mit dem Sein dran. Er dachte sich immer wieder alle möglichen unnötigen Dinge aus – neue Arten zu sein und neue Dinge, die sein könnten. Und während sie sich unterhielten, sagte Gott, der Sohn, plötzlich: „Da ist ja doch wirklich ganz viel dran. Warum gehe ich nicht raus und mische uns mal was zusammen?“ Und Gott, der Heilige Geist, sagte: „Prima! Lass mich helfen.“ Also packten sie es an, und nach dem Abendbrot veranstalteten der Sohn und der Heilige

Geist eine großartige Show für den Vater. Sie war voller Wasser und Licht und Frösche; überall fielen Tannenzapfen herunter, und die ausgefallensten Fische schwammen in den Weingläsern herum. Es gab Pilze und Trauben, Rettiche und Tiger – und überall Männer und Frauen, die das probierten, damit jonglierten, sich daruntermischten und es liebten. Und Gott, der Vater, sah sich die ganze wilde Party an und sagte: „Wunderbar! Genauso hatte ich es mir vorgestellt!“⁴

Es gibt im Grunde nur zwei mögliche Sichtweisen auf das Universum, in dem wir leben. Im Kern muss es entweder persönlich oder unpersönlich sein. Es ist entweder das Produkt einer Person oder das ungeplante, unbeabsichtigte Nebenprodukt des Unpersönlichen + Zeit + Zufall.⁵

Quentin Smith glaubt, dass das Universum letztlich unpersönlich ist. Er sieht das Leben als willkürlich („für nichts ... völlig unbegründet“) und flüchtig („kurz“). Robert Farrar Capon hingegen glaubt, dass das Universum letztlich persönlich ist. Es entsteht aus Beziehung, Kreativität, Freude und Liebe. Es ist zielgerichtet („für den Vater“, „um zu lieben“) und auf Beständigkeit gegründet („seit ewigen Zeiten“).

Im Blick auf das Universum können wir keine wichtigere Entscheidung treffen als diese. Steht dahinter eine Person oder nicht? Wie man das Universum betrachtet, wie man es behandelt, was man sich von ihm erhofft und ihm gibt, wie man das eigene Leben, die eigene Arbeit, die eigenen Beziehungen und die eigenen Ziele sieht – all das wird entscheidend davon geprägt, wie man diese Frage beantwortet. Die Bibel spannt uns mit ihrer Antwort nicht lange auf die Folter: „Am Anfang schuf Gott [...]“ (1. Mose 1,1).

In den jüdischen und christlichen Schriften, die mit diesen Worten beginnen, finden wir die Geschichte, die unserer Welt einen Sinn gibt – unserem Leben, unseren Sehnsüchten, unseren Werten und unseren schwachen und frustrierten Versuchen, zu verstehen, wer wir sind und wofür wir da sind.

1. Hinter der Schöpfung steht eine Person

Die Bibel macht von Anfang an unmissverständlich deutlich, dass hinter der Schöpfung eine Person steht. Sie stellt sich eindeutig auf die Seite eines personalen Verständnisses des Lebens, des Universums und von allem. Bevor das Universum überhaupt erwähnt wird, hat uns die Bibel bereits eine Person vorgestellt. Mir scheint, wir Menschen sind sehr empfänglich für diese Idee, denn wir sind personale Wesen. Das Wertvollste, was wir aus unserer eigenen Erfahrung kennen, sind Menschen. Deshalb überrascht es uns nicht zu erfahren, dass eine Person hinter der Realität steht und für sie verantwortlich ist. Es gibt viele Dinge in unserer Erfahrung, die nicht so sind, wie wir es erwarten, und nicht so, wie wir es uns wünschen, die uns überraschen und die wir nicht so sehr mögen. In Kapitel zwei werden wir fragen, warum das so ist. Aber die Vermutung, dass hinter allem, was existiert, eine Person steht, bringt etwas in uns zum Klingen, denn sie gibt uns das Gefühl einer grundlegenden Berufung, ein Gefühl von Wiedererkennen, wir spüren Verwandtschaft und Zugehörigkeit.

Dass die Existenz auf eine Person zurückgeht, war schon immer grundlegend für ein vertiefendes Verständnis dessen, was wir sind. Aber vielleicht war diese Überzeugung noch nie so wichtig wie heute. Denn wir leben in einer (so hat es jedenfalls den Anschein) unpersönlichen Welt. Für das Gesundheitswesen sind wir eine Versichertennummer, für die Post eine Postleitzahl und für das Finanzamt eine Steuernummer. Und auch wenn sich die Mitarbeitenden dieser wichtigen Institutionen bemühen, hinter jeder Statistik einen Menschen zu sehen, bedeutet die schiere Menge an Anträgen, Formularen, Briefen, Häusern und Anrufen, mit denen sie zu tun haben, dass der Anteil an echten Beziehungen, der bei diesen Interaktionen möglich ist, zwangsläufig gering ist. Vorbei sind die Zeiten, in denen dein Hausarzt zu dir nach Hause kam, sich Zeit für ein Gespräch nahm und deine Familie kennenlernen. Oder der Mitarbeiter deiner Bank deine finanzielle Situation und deren Auswirkungen auf deine Familie und deine sonstigen Verpflichtungen kannte. Wir leben in größerer Be-

ziehungsdistanz, vielleicht abgesehen von einer kleinen (und manchmal recht fragilen) Schar von Freunden und Verwandten. Wir sehnen uns schmerzlich nach Gemeinschaft, sind aber in der Regel zu beschäftigt, um sie zu schaffen oder viel dazu beizutragen. Und wie Mutter Teresa bemerkte, ist Einsamkeit eines der auffälligsten und deprimierendsten Merkmale der westlichen Welt. Es ist wichtig für uns zu wissen, dass unsere Welt nicht nur ein kaltes, leeres, unpersönliches Produkt von Zeit und Zufall ist.

Und in diese Situation hinein verkündet die Bibel ihre uralte Botschaft mit neuer Frische, Kraft und Relevanz. Hinter allem steht eine Person. Die Schöpfung birgt also die Möglichkeit einer Beziehung zu der Person, die sie geschaffen hat, und das verändert unsere Lebenserfahrung. Ein Bild, das deine kleine Tochter gemalt hat, ist für dich viel wertvoller, als wenn es einfach von jemandem gemalt worden wäre, den du nicht kennst. Ein einfaches Essen, das dein Mann als Liebesbeweis gekocht hat und das ihr gemeinsam genießt, ist viel schöner als ein Gourmetessen, das du allein isst. Orte, die du mit deiner Frau besucht hast, als ihr frisch verliebt wart, behalten ein Leben lang ihre Bedeutung. Ein Leben, das in Beziehung zu der Person gelebt wird, die dich erschaffen hat – wie zögerlich und uneindeutig diese Beziehung auch sein mag –, ist unendlich viel reicher als ein Leben, das in dem Glauben gelebt wird, dass das Universum letztlich unpersönlich und das Leben letztlich unerneuerbar ist. Glaube daran, dass hinter dem Ganzen eine Person steht, und die ganze Schöpfung wird zu einem Ort, an dem wir uns mit unserem Geliebten treffen können.

An Bord des PanAm-Flugs, der 1988 über Lockerbie in die Luft gesprengt wurde, waren drei Freunde bzw. Freundinnen von mir. In den Unterlagen einer von ihnen, Sarah Aicher, fanden wir diesen Satz: „Manchmal habe ich das Gefühl, dass jede Zelle schwanger, jedes Atom angeschwollen ist von der starken, sicheren Liebe Gottes zu mir und zur ganzen Schöpfung.“ Was Sarah manchmal empfand, ist in Wirklichkeit immer der Fall, denn es gibt eine Person hinter und in der Welt, in der wir leben. Und das ist es, was Spiritualität eigentlich ausmacht: sich dafür zu öffnen, dies gelegentlich und flüchtig

wahrzunehmen, sich darin zu üben, dies dauerhaft und konsequent zu glauben, und zu lernen, auf dieser Grundlage sinnerfüllt und mit Freude zu leben. Das ist keine glamouröse oder ätherische Angelegenheit; es geht vielmehr darum, ein gewöhnliches, alltägliches Leben in Gemeinschaft mit dem Geber des Lebens zu führen. George Herbert hat es in seinem großen Gedicht „Das Elixier“ so ausgedrückt:

Lehre mich, mein Gott und König,
in allen Dingen sehen Dich,
Und all mein Tun, ob viel, ob wenig,
lass es tun mich als für Dich.

„Lehre mich“ beginnt es, denn wir müssen gelehrt werden, Gott in allem zu sehen. Das ergibt sich nicht von selbst. Es ist eine Fähigkeit, die man sich aneignen muss, eine Kunst, die man erlernen muss. Es ist eine der Aufgaben, die für ein christliches Leben, ja für ein menschliches Leben, erforderlich sind. Herbert fordert uns auf, Gott „in allen Dingen“ zu sehen – nicht nur in „geistlichen“ Dingen, nicht nur im Gebet oder im Gottesdienst, sondern in *allen Dingen*, denn alle Dinge sind von Gott geschaffen worden, und wir können ihm in allem begegnen. Ihm können wir in allen Dingen begegnen, und all unsere Handlungen können wir für ihn tun. Alle Dimensionen dessen, wer wir sind und was wir tun, können in der Wärme und kreativen Eigenart von Beziehung gelebt werden.

Ein Auge, das auf Glas schaut,
kann nichts als Glas dort sehen.
Oder es blickt hindurch,
und kann den Himmel erspähen.

Wenn du willst, kannst du dein Fenster betrachten und die Flecken und Schlieren, die Regentropfen und den Vogeldreck bemerken oder, wie in mei-

nem Fall, die Schnörkel und Kringel des Glasers, die mich davon abhalten sollen, gegen das Glas zu laufen, und die in den zwei Jahren seit dem Einbau noch nicht abgewischt wurden. Oder du kannst *hindurchschauen*, denn dafür ist ein Fenster schließlich da. Ähnlich verhält es sich mit der Schöpfung – du kannst sie dir ansehen, und das ist auch gut so. Sie ist ein Ort der Neugier, des Staunens und der Schönheit, und wir werden noch sehen, dass sie betrachtet, erforscht, genossen und gefeiert werden sollte. Aber sie kann auch ein Fenster sein, durch das man die Schönheit und die Liebe sieht, aus der sie (und wir) entsprang.

*„Geoffrey beobachtet
eine Grille“*



Und das kann alles, was wir tun, verändern und so aus Plackerei etwas Göttliches machen:

Dem Diener, der versteht,
wird Mühsal heiliges Geschäft.
Wer eine Stube fegt, als sei's nach göttlichem Gesetz,
veredelt seine Tat und macht sie recht.

Zu Gold wird alles gleich
durch diesen edlen Stein.
Denn was Gott anröhrt und besitzt,
kann nicht geringer sein.⁶

Die Briefe eines Mönchs namens Bruder Lorenz aus dem siebzehnten Jahrhundert wurden zu einem Buch mit dem Titel „*Die Praxis der Gegenwart Gottes*“ zusammengestellt. Darin erzählt er, wie selbst die einfachsten und alltäglichsten Aufgaben in der Klosterküche für ihn zu einer Gelegenheit wurden, sich in Gottes Gegenwart und Liebe zu sonnen. Die Praxis, die Gegenwart Gottes wahrzunehmen, ist die Aneignung und Feier der Tatsache, dass es eine Person hinter und in unserer Welt gibt, und es ist die Kunst, die Schöpfung so zu genießen, wie sie genossen werden sollte.

Es gibt viele Möglichkeiten, dies einzuüben. Das Tischgebet bei einer Mahlzeit ist eine davon: Es ist eine Möglichkeit, anzuerkennen, dass Nahrung nicht einfach von selbst da ist. Sie ist nicht nur ein mechanischer Prozess. Nahrung ist nicht nur Treibstoff. Mit dem Tischgebet erkennen wir an, dass wir für unsere Ernährung von einer ganzen Kette von Lieferanten, Erzeugern und Landwirten abhängig sind – eine Kette der Abhängigkeit, an deren Höhepunkt der Schöpfer steht. Und eine Mahlzeit ist mehr als nur die Aufnahme von Energie – sie ist eine Gelegenheit, Beziehung zu pflegen. Das Tischgebet ist eine Übung in der Gegenwart Gottes, denn es erinnert uns daran, dass wir nicht nur eine Mahlzeit haben, die wir genießen können, sondern auch einen unsichtbaren Gast, mit dem wir essen.

2. Die Schöpfung hat eine Bestimmung

Die Schöpfung hat eine Bestimmung. Sie ist nicht beliebig. Sie ist nicht einfach dazu da, dass wir ihr unsere eigenen Ziele aufzwingen. Wir dürfen nicht einfach mit ihr machen, was wir wollen. Es ist auch nicht so, dass es uns

überlassen wäre, uns unsere eigenen begrenzten Ziele für unser eigenes Leben auszudenken. Jeder möchte, dass sein Leben einen Sinn hat, aber nur eine Person kann Ziele haben, Absichten verfolgen. Eine Kraft kann keine Ziele haben. Elektrizität kann keine Ziele haben. Die Schwerkraft kann keinen Zweck haben. Wissenschaftler sprechen manchmal so, als ob der „Zweck“ der DNS zum Beispiel darin bestünde, sich selbst zu replizieren; und das Spermium mit dem Außenbordmotor in Larsons Cartoon, das dem unmotorisierten Spermium zuwinkt und ruft: „Bis später, Jungs!“, scheint sicherlich einen Zweck zu verfolgen! Aber das ist gerade deshalb lustig, weil das Spermium personalisiert und ihm die Art von Absicht (und Hinterhältigkeit!) zugeschrieben wird, zu der nur ein Mensch fähig ist. Richard Dawkins kommt zu dem Schluss: „Das Universum, das wir beobachten, hat genau die Eigenschaften, die wir erwarten sollten, wenn es im Grunde keinen Plan, keinen Zweck, kein Böses und kein Gutes gibt, sondern nur blinde, erbarmungslose Gleichgültigkeit.“⁷ Das entspricht der nicht personalen Sichtweise. Wenn es keine Person dahinter gibt, kann es keinen Zweck geben, mit Ausnahme der (häufig ausbeuterischen) Zwecke, die wir ihm auferlegen.

Wenn aber eine Person hinter der Schöpfung steht, dann kann sie einen inneren Sinn haben, den wir respektieren sollen. Und wir selbst können einen Platz und eine Rolle in ihr haben, eine *Daseinsberechtigung*, einen Grund, hier zu sein. Was sind also die Absichten Gottes mit der Schöpfung? Viel weitreichender, vermute ich, als wir je wissen können, und es wäre recht vermessen, so zu tun, als hätten wir mehr als eine vorläufige und vage Vorstellung davon, was Gott mit seinem Werk vorhat. Aber das gilt für so ziemlich alles, was man theologisch sagen möchte, und es kommt der Zeitpunkt, an dem es besser ist, das Risiko einzugehen, etwas zu sagen, als nichts zu sagen. (Vor allem, wenn man erwartet, dass die Leser 35 Euro für einen 496-seitigen theologischen Wälzer ausgeben sollen!) Deshalb möchte ich sieben Aspekte der Absichten Gottes vorstellen, auf die wir uns (wenn auch in aller Bescheidenheit) verlassen können.